

Die Deutschen an der Spitze.

Vom Zensusbüro in Washington ist eine vorläufige Statistik über die fremdgeborene Bevölkerung der Stadt San Francisco und des Staates Kalifornien veröffentlicht worden, welche darlegt, daß sowohl in der Stadt wie im ganzen Staate die Deutschen von allen im Auslande geborenen Einwohnern das stärkste Kontingent stellen.

Die Statistik zeigt, daß im Jahre 1910 von einer Gesamtbevölkerungszahl von 2,377,549 in Kalifornien 517,355 fremdgeborene waren, während deren Zahl im Jahre 1900 nur 316,505 betrug. Von der Gesamteinwohnerzahl von 416,912 Seelen in San Francisco im Jahre 1910 waren 130,892 im Auslande geboren gegen 104,264 im Jahre 1900, woraus hervorgeht, daß während der zehn Jahre die Einwanderung im Staate wie in der Stadt bedeutend zugenommen hat.

Von den Fremdgeborenen stehen der Zahl nach in San Francisco wie im ganzen Staate die Deutschen an erster Stelle. Die Einwanderung aus dem Deutschen Reiche als solchem im ganzen Staate hat in den zehn Jahren zugenommen, indem nach dem Zensus von 1910 von der Bevölkerung Kaliforniens 76,208 Personen in Deutschland geboren waren, gegen 72,635 im Jahre 1900.

In San Francisco dagegen ist die Zahl der Deutschgeborenen von 35,303 im Jahre 1900 auf 24,121 im Jahre 1910 zurückgegangen, woraus aber noch nicht geschlossen werden kann, daß die deutschsprechende und deutschblütige Bevölkerung in San Francisco zurückgegangen sein muß; denn zu diesen in Deutschland Geborenen sind noch die deutschsprechenden Oesterreicher und Schweizer hinzuzuzählen, und dann hat natürlich die deutsche Bevölkerung auch in der Stadt deshalb wesentlich zugenommen, weil die deutschen Einwanderer stets große Familien haben.

Die Wohnung für Ida Boy-Ed.

Der Senat von Lilled hat der Schriftstellerin Frau Ida Boy-Ed aus Anlaß ihres 60. Geburtstages im alten Burgort, einem der charaktervollsten Wahrzeichen der alten Kaiserstadt, auf Lebenszeit eine Wohnung zur Verfügung gestellt, und Betreiber der Schriftstellerin brachten einen Fonds von 30,000 Mark zur Ausgestaltung und Einrichtung der Wohnung auf. Wie verlautet, sollen bei dieser Gelegenheit an dem Burgort bauliche Veränderungen vorgenommen werden, gegen die die öffentliche Meinung Protest zu erheben beginnt. Es heißt, daß man die Nordseite des linken Torflügels, der zur Wohnung für Frau Ida Boy-Ed auserbaut ist, mit Fenstern und einem Erker ausbauen versehen will, zu denen stilgerechte künstlerische Entwürfe eingebracht werden sollen. Was nützt aber — fragt man hier — alle Stilgerechtigkeit, wenn der Charakter des Bauwerks daran zu Grunde geht? Mit edel wird in einem Lübecker Blatt die Frage aufgeworfen: Hat jemand von den kunstverständigen Lesern schon einmal eine alte Befestigungsanlage gesehen, deren freundlich weiß angelegte blaue Fenster mit „Spionen“ und Erkerbauten, im echten Vaugenscheiben, Geraniumtopfen und künstlerischen Spitzengardinen die feindlichen Burtgeschosse zu fröhlicher Einfahrt einladen und die Krieger auf den Sturmleitern herzlich willkommen heißen? Der Trugcharakter dieser stolzen, dicken Sandsteinmauer sollte um jeden Preis gewahrt bleiben. Vielleicht löst sich für die strittige Frage eine andere Lösung finden, die der Jubiläarin gibt, was ihr versprochen wurde, ohne unerlegliche künstlerische Werte zu vernichten.

Lühwendentmal in Joboten.

Die Ausführung des Lühwendentmals in Joboten, das bei der Jahrbundestfeier der Freireisefreie 1912 enthielt werden soll, ist, wie man uns schreibt, nunmehr in Angriff genommen worden. Professor v. Golfer in Breslau, der Schöpfer des Denkmals, hat mit der Herstellung des Modells für die Gestalt eines betenden Lühwenders begonnen. Die Bildhauerarbeit soll in Joboten selbst ausgeführt werden. Zu diesem Zweck wird ein Steinblock von etwa 4 Meter Höhe, 1/2 Meter Länge und 1,20 Meter Stärke, der gegen 500 Zentner wiegen dürfte, nach Joboten gebracht, wo während des Winters in einem besonders zu errichtenden Atelier die Figur von Holzstrahlen aus dem Rohen herausgearbeitet und dann von Professor v. Golfer selbst überarbeitet wird. Der für das Denkmal bestimmte Standort ist dieser Tage vermessen worden.

Siebzehntausend Radel untergeschlagen.

Zu Charfom wählte ein Diener der Reichs-Hatzen Bank unter Mitwirkung von dreihunderttausend Radel, mit deren Transport er beauftragt war. Nach der letzten Zeit wurde in Tschent in Böhmen ein Paket entdeckt, das anstatt der als Anzahl deller ersten hunderttausend Radel nur zwei größere Pakete enthielt. Die verbleibende Sendung war von einem Postbeamten herabgebracht worden.

Strindbergs Traum.

Der Theaterdirektor Wemmenström, der August Strindberg in der letzten Zeit noch besuchend konnte, gibt von einem Besuch bei dem stierbenden Dichter in „Dagens Nyheter“ folgende Schilderung: „Es ist ganz still bei Strindberg geworden, seit ihn diese Krankheit so jäh überfallen hat. Die Rouleaus sind zur Hälfte niedergelassen, und in der dunkelsten Ecke des kleinen Schlafzimmers liegt Strindberg als ein Opfer von Qualen, die niemand beschreiben kann. Beim Eintritt merke ich ein Lächeln auf seinem so charakteristischen Antlitz, ein unbeschreiblich schönes Lächeln, das seine reiche, warme Seele wieder spiegelt. Und dann erzählt er mir einen Traum der letzten Nacht: „Ich war nach meinem geliebten Schönerhof gefahren, den ich im Frühling gepflanzt fand. Die Birken hatten eben ausgeblüht und die See schmeigte sich zärtlich an den Strand. Die Villa war mit merkwürdig schönen Möbeln ausgestattet. Kein bestimmter Stil, ab. eine Mischung von mehreren. Hier stellte ich alles für den Sommer zurecht, den herrlichen, nordischen Sommer mit seinen hellen Nächten. Dort soll der Schreibtisch stehen, besetzt mit dem Blütenstaub des Apfelbaumes vor dem Fenster, dort das Buchregal, und dort gegen Süden soll das Schlafzimmer liegen mit dem Ausblick auf eine mit einfachen Blumen geschmückte Wiege. Und alles war schön und gut, wie es im Frühling sein soll, wenn sich alles erneuert. Die Dohle schien vollständig zu sein, aber kein Glid ist rein und ganz. Vom Hofe her höre ich plötzlich Renntiergeräusche, und wie ich das Fenster öffne, sehe ich zwei Krähen, die ihr Nest in einem der Bäume gebaut hatten, das Haus umflattern. Sie waren sehr aufgeregte, und ihr wildes, heiseres Geschrei jagte Schrecken ein. Ich ging auf den Hof, nahm eine Handvoll des neu zugeführten Sandes und warf diesen in das Nest. Und da kreischten die Vögel auf, flogen über die Wiege, über das Meer und verschwanden im blauen Aether.“

Er war auf das Welt niederzugesunken, die kleine Erzählung des Traumes hatte ihn zu sehr angegriffen. Dann aber sagte er: „So bin ich doch noch in die Frühlingssonne hinausgekommen, ehe ich ins große Dunkel verfinke.“ Wenige Tage später ist Strindberg verstorben.

Aus eines Mannes Mädchenjahre.

Der seltene Fall der Umwandlung eines Mädchens in einen Mann hat sich kürzlich zgetragen. Bei einer bekannten Berliner Kohlenfirma war seit einer Reihe von Jahren eine junge Dame tätig, der ihrer Tüchtigkeit und Pünktlichkeit wegen Profutura erteilt worden war. Seit einiger Zeit machte Fräulein K. die Entdeckung, daß sie eine ihr ganz unerklärliche Jüngerung zu anderen Frauen verspürte, und als sie vor einigen Wochen infolge eines Unfalles ein Krankenhaus aufsuchen mußte, wurde es ihr zur Gewißheit, daß sie unmöglich weiblichen Geschlechts sein könne. Das junge Mädchen wandte sich an den Arzt Dr. Magnus Fiedfeld, der ihr nach eingehender Untersuchung bezeugte, daß sie ein Mann sei. Aufgrund dieses Attestes getretete dann das Berliner Polizeipräsidium nach abermaliger ärztlicher Untersuchung der Dame, Männerkleider zu tragen. Als die Angelegenheit soweit gediehen war, offenbarte sich die Profuturistin ihrem Chef, der dem eigenartigen Falle volles Verständnis entgegenbrachte und erklärte, daß, da Fräulein K. ihre Stellung zu seiner vollsten Zufriedenheit ausgefüllt habe, er auch nichts dagegen einzuwenden habe, wenn in Zukunft Herr K. als Profuturist tätig sein wolle. Schon am nächsten Tage erschien das ehemalige Fräulein K. in tadellosem Gehrock und Ankleide im Büro, und der Geschäftsinhaber unternahm es seinem Verprechen gemäß, das Personal über die eigenartige Situation aufzuklären. Einen biblischen Abschluß wird die Umwandlungsgeschichte noch durch die demnachst stattfindende Heirat des jetzigen Profuturisten finden. Als nämlich das ehemalige Fräulein K. im Krankenhaus darniederlag, löste sie eine tiefe Reizung zu ihrer ammutigen Plebeerin die Erwiderung fand. Sobald die antilichen Feststellungen getroffen waren, verlobte sich Herr K. mit der Krankenschwester. Das Aufgebot ist bereits befristet und die Hochzeit wird in kürzester Zeit stattfinden.

Im Mann des Aberglaubens.

Eine Babylagerin spielte in einer Strafkasse, die in Dortmund verhandelt wurde, eine große Rolle. Der Angeklagte war zu einer Babylagerin gegangen, die ihm prophezeigte, daß er mit sechs Monaten Gefängnis bestraft werde. Der junge Mensch nahm sich das so zu Herzen, daß er sich betrank und einem Bekannten erklarte, er habe die Empfindung, als ob die Frau die Wahrheit gesprochen habe, und als ob er heute noch jemand niederhauen müßte. Er geriet auch bald darauf in Streit und verlor dabei mit dem Messer eine Person sehr schwer. Das Gericht verurteilte ihn — allerdings nicht der Prophezeie gemäß — zu zwei Jahren Gefängnis.

Ein origineller Heiratskandidat.

Recht ergötzlich ist der Inhalt eines Schreibens, in dem kürzlich ein heiratungstüchtiger irischer Landarbeiter die Armenhausverwaltung der alten Hafenstadt Weyford in Südirland bat, ihm zu einer Lebensgefährtin zu verhelfen. Der gute Mann erklärte in geradezu gewählter Sprache, daß er, die Nachteile des Ledigseins gegen die Freuden des Eheglücks eintauschen möchte, aber von Natur zu bescheiden sei, um auf dem gewöhnlichen Wege des Courtmachens seine Absicht zu erreichen. „Ich hoffe“ — führt er weiter aus — „daß Sie, meine Herren und Damen, unter Ihrer Schutze eine junge Frauensperson wissen, die von dem Wünsche befehlet sein dürfte, ihren Platz in der Häuslichkeit eines rechtschaffen Mannes einzunehmen. Ich darf wohl versichern, daß ich ein Landmann von gesundem Verstande bin. Mein Alter beträgt 27 Jahre. Ich bin groß und stark, habe dunkle Augen, schwarzes Haar und braune Schuhe. Zweimal wöchentlich wird rasiert, und Sonntags trage ich einen Kragen. Das junge Mädchen kann lieber etwas älter sein, als ich, da mir mit einem übermäßigen Ding, das sich nur amüßieren will, nicht gedient wäre. Von außergewöhnlicher Schönheit braucht meine Zukünftige nicht zu sein, doch möchte ich auch nicht, daß sie durch ihr Aussehen den Nachbarn ein Vergnügen gibt. Vorziehen werde ich ein ruhiges, aber nicht kochhängendes Wesen; auch wünsche ich keine Frau mit musikalischen oder literarischen Neigungen. Aber für eine Naturschwärmertin würde sich Gelegenheit bieten, ihrer Passion nachzugehen, besonders während der Kohlbrünernte und des Kartoffelausmachens. Verständnis muß sie haben für ein Schwein, eine Kage, 19 Hennen, acht Enten, einen Kanarienvogel und für das Weiswaisen, Röhren und Stopfen. Im Notfall müßte sie bereit und willig sein, durch Wäldchen mitzuvandern, da mein Lohn nur mäßig ist. Meine Gattin dürfte ferner keine hohen Ansprüche an Toilette stellen und keine starke Esserin sein, weil ich selber genug darin leiste. Ich wende mich gerade deshalb an Sie, da mir die Mädchen von Weyford stets durch ihre Schönheit und ihre reizenden Manieren aufgefallen sind.“ Ein Vorstandsmittglied veranlaßte es, daß der Brief des anspruchslosen Farmarbeiters den weiblichen Anlassen des Armenhauses vorgelesen wurde.

Fangt's nur weiter!

Im „Berliner Tageblatt“ wird eine Geschichte von neuem erzählt, die zu ihrer Zeit in Frankfurt a. M., wo sie passiert ist, viel beachtet wurde. Die Geschichte spielt vor 1866, als Frankfurt a. M. und das gegenüberliegende Sachsenhausen noch mit Fußsoldaten besetzt waren. Im sogenannten Erdenshaufe in Sachsenhausen waren Bayern und Oesterreicher untergebracht. In den Kaserne mens wimmelte es von Räubern. Aber alle Klagen und Beschwerden der Insassen verhallten wirkungslos. Da beschloßen denn die Mannschaften in ihrer höchsten Not mit einer dreitägigen Demonstration vorzugehen: Sie fingen so viel Möuse als sie konnten und füllten mit der Beute mehrere Medizinflaschen an. Beim nächsten Appell traten einige Leute vor, wandten sich direkt an den Kommandeur, zeigten ihm die Flaschen mit ihrem Inhalt und klagten ihre und ihrer Kameraden Not. Der Oberst hörte aufmerksam zu, machte ein sehr freundliches Gesicht und gab dann zum Schluß den wohlwollenden Bescheid: „Das is' halt recht; dös is' halt gefährd; fangt's nur weiter und herrr's all in Flaschen!“ Und mit dieser beruhigenden Anteilnahme blieb denn halt' all's — beim alten.

Wie entstand das Wiener Kaffeehaus?

Erst Klein erzählt darüber in der „Arena“: Als die Türken im großen Aufstand in die Stadt geschlagen worden waren, vergruben sie in der Gasse des Davonnehmens nicht nur ihre arzenei-Produktenfabrik und ihre Kanonen, sondern auch die Sacke mit dem Kaffee, aus dem sie sich den dulzenden Trank braut. Die Fabne — die Kanonen wurden als Reliquien und Kriegstrophäen von aller Welt demontiert und verkauft, mit den kleinen braunen Bohnen wachte aber kein Mensch etwas anzufangen. Schon wollte man sie als völlig wert- und nutzlos in die Donau werfen, als sich ein Mann meldete, der zu wissen beabsichtige, was die unerschöpflichen Dinger gebürten. Das war Kollisch, ein Pole der sich jahrelang in Orient herumgetrieben und während der Belagerung Spionendienste für die Oesterreicher getan hatte. Zum Lohn dafür erbat er sich nichts als die Sacke mit dem Kaffee. Man überließ ihm achselzuckend. Die Stadt lebte — ihm ein Haus in der heutigen Tomagasse, und hier vollführte er eine große Tat. Er eröffnete das erste Wiener Kaffeehaus und luderte sich damit seinen Platz in der — Weltgeschichte.

Parlamentarischer Bierabend.

Wenigstens Besammenten der Reichstagsmitglieder aller Parteien bei ihrem Präsidenten.

Der Präsident des Reichstages, Herr Kaempf, gab in der Wandelhalle des Reichstagspalastes einen parlamentarischen Bierabend, der höchst glänzend verlief. Die Mitglieder aller Parteien ohne Ausnahme waren eingeladen worden, und alle Parteien waren der Einladung gefolgt. Zum erstenmal nahmen auch die Sozialdemokraten an einem solchen Abend teil, und von ihren hundertundsechzig Mann waren gut zwei Drittel erschienen. Auch die Konservativen, das Zentrum, die Polen, Antihemiten, Elsäßer u. s. w. waren ungefähr mit der Hälfte ihrer Fraktionsstärke vertreten, Fortschrittliche, Volksparteiler und Nationalliberale waren ziemlich vollständig gekommen. Auch die Mitglieder der Regierung und des Bundesrats waren ungemein zahlreich anwesend. Fast alle Minister und Staatssekretäre und fast alle Bundesratsmitglieder fanden sich ein. Vertreter der Presse und einige politische Freunde des Reichstagspräsidenten gefolgt sich zu den Parlamentariern und den hohen Regierungsbeamten. Von halb neun Uhr ab empfing Herr Kaempf am Eingang der großen Halle seine Gäste. Um neun Uhr begann, an ungefähr vierzig Tischen, die in der Halle aufgestellt waren, das Souper. In einem der Tische sah der Reichstagspräsident zwischen den Staatssekretären Delbrück und v. Tirpitz, am gleichen Tische nahmen noch der Justizminister Bieleke, der Kriegsminister v. Goering, der Unterstaatssekretär Richter und die Abgeordneten Valferrmann und Pachtke Platz. Auch viele Uniformen tauchten zwischen den schwarzen Gehrocken auf. Die Angehörigen der verschiedenen Parteien saßen fast überall friedlich zusammen an einem Tisch, und der Konervative reichte dem Fortschrittler, der Sozialdemokrat dem Zentrumsmann zuvorkommend den Salat, das Eis und die Käsestange zu. Der Bierabend, bei dem das Bier wie gewöhnlich erst nach Aufhebung der Tafel gereicht wurde, endete erst lange nach Mitternacht.

Vorgeschichtliche Fischerei.

An der Unversität der japanischen Hauptstadt Tokio ist jetzt eine interessante Sammlung angelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, die sich auf vorgeschichtliche Fischerei bezieht. Nach einer Beschreibung, die ihr von Dr. Nishinoue im Journal des dortigen landwirtschaftlichen Instituts gewidmet wird, stammt sie von der Ausbeutung einer großen Anzahl von Muschelbühlern her, die aus der neueren Steinzeit herrühren. Die Geräte finden sich dort zusammen mit zahlreichen anderen aus Feuersteinen, ferner mit Resten von Töpfereien und vor allem Ueberbleibseln von Mollusken, Schnecken, Fischen, Schildkröten, Vögeln, Meer- und Landsäugetieren. Die eigentlichen Fischereigeräte weisen bereits eine große Mannigfaltigkeit auf, die einen Beweis dafür liefert, daß die Fischerei in Japan schon zu einer Zeit, als von Kultur noch keine Rede war, recht hohe Vervollkommenung erfahren hatte. Da sind Steinspitzen für Pfeile und Harpunen, andere Spitzen für die gleichen Waffen aus Horn, ferner Steine zum Verschoren von Netzen oder Angelhaken und eine große Zahl von Angelhaken. Eins der schönsten Stücke der Sammlung ist ein Fischspeer aus Horn von etwa 13 Zentimeter Länge, der in der Mitte fast rechtwinklig gebogen ist. Wahrscheinlich wurde er noch an einer längeren Handhabe befestigt. Die vorgeschichtlichen Japaner, von denen diese Muschelbühl herrühren, scheinen von Kunst noch kaum etwas gewußt zu haben, jedenfalls weniger, als die europäischen Urmenschen, von denen die berühmten Höhlenmalereien in Südf Frankreich und in den Breziden herrühren. Das einzige, was man von Darstellungen dieser Art gefunden hat, sind einige Zeichnungen von Muscheln und Quäpfeln auf Tonplatten.

Tu, ich lebe.

Unter den ältesten Semestern der ehemaligen Studierenden einer Bergakademie ist noch heute ein Besuch von „Vada Brangel“ in Erinnerung. Der alte Brangel besuchte eines Tages das Museum für Bergbau und Hüttenwesen in der Bergakademie und beiläufig interessiert die Ausstellungsobjekte. Der drittletzte Ingenieur mußte ihm verschiedene Apparate und Modelle erklären. Unter anderem zeigte er ihm auch einen gewaltigen Steinblöckel, der erst gerade aus Stahurth gekommen war. „Is das Marmor!“ — „Nein, Erzstein, das is' Erz!“ — „Tu schwindest!“ — „Gemein, Erzstein, es is' Erzstein!“ — „Tu, ich lebe!“ — Da der Ingenieur keine Miene machte, keine Erklärung zu widerlegen, löste Brangel nun wirklich an dem Steinblöckel und ging dann kopfschüttelnd weiter: „Is das's wahrhaftig nicht Erzstein?“

Beachtet diesen Platz für die Große Eröffnung im Corner Drug Store

UNEARNED PROFITS OF REAL ESTATE. Diese sind groß. Sie können Ihr Leben lang arbeiten wie ein Slave und kommen doch zu nichts. Fred Wiese, Bloomfield, Neb.

The Two Johns Farmers Hauptquartier. Die besten Weine, Liquöre und Cigarren stets an Hand. Storz berühmtes Bier an Zapf.

The Corner Bar. Haus Iversen, Eigentümer. Liefere Getränke im Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität.

Storz Old Saxon Bräu. Storz Triumph Beer. A TRIUMPH IN QUALITY. Dr. A. R. Bettel Zahnarzt. Dr. J. Harvey Weitten Arzt und Wundarzt.